

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 7 (1881)  
**Heft:** 31

**Artikel:** Vom eidgenössischen Schützenfest in Freiburg  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-425287>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Vom eidgenössischen Schützenfest in Freiburg.



Verdhrlichste Redaktion!  
Ihre geschätzten Zeilen rufen mich auf den Posten, um bei Gelegenheit, welche günstig ist, Tissot und Gambetta zu sehen und gleichzeitig dem Feste die nöthige Weihe zu geben.

Mit der Fertigkeit, welche sie an mir als Vigilanz kennen, ließ ich mich durch die Suisse ox-identale in's Uechtland führen und die Festbeschreibung beginnt.

Erster Tag.

Das Wetter hat die nöthige Temperatur; mancherorts nennt man das zu heiß, weswegen dann vom Kaltstellen gesprochen wird. Frappé aber habe ich hier noch Nichts gefunden, als höchstens sämtliche Schützen über die freundeidgenössischen Hotelierstarrangesbetterpreise. Aber was Nichts kostet, ist auch Nichts werth, sag' ich, wie das Sprichwort, wofür Sie mich kennen.

Der Festzug war leider vor dem Bankett, so daß ich vorzog, lieber dem letzten beizuwohnen, was mich aber gleichwohl nicht veranlassen soll, Ihnen daselbe zu rühmen. Die Reden waren das Beste daran, was bei meinem Hunger gewiß eine hervorragende Leistung ist. Der Besuch des Publikums läßt Nichts zu wünschen übrig: die so lange im Dunkeln gehaltenen Freiburger sehnen sich, wie ein Nihilist nach Sibirien, nach dem Momente freisinnig und fortschrittlich zu werden und das Schwarze auf den Nagel zu treffen. Ja, unter dem Siegel der Verschwiegenheit kann ich Ihnen schon jetzt mittheilen, daß beschloffen wurde, den Sozialistenkongreß hieher einzuladen, um dieser Wendung durch solche Fügung die nöthige Kraft zu geben. Philippina und Wuilleret wurden zu Ehrenpräsidenten mit drei Fragezeichen gewählt.

Auf dem Schießstand lebhaftes Knallen, was ebenso gut auf Stutzer als auf Pantoffelzapfen schließen läßt. Ich schoß im Vorbeigehen natürlich auch auf den ersten Wecker; aber wie es uns Reportern geht, immer sind zuerst Andere da und bis es an uns kömmt, ist er leer.

Der Festplatz liegt ziemlich entfernt von der Stadt, so daß man über die schwankende eiserne Brücke beinahe den Heimweg nicht mehr findet.

Zweiter Tag.

Etwas weniger stark, als gestern; sonst Alles gleich.

Für Sie und mich Hauptereigniß: Tissot interviewt.

Dieser moderne Spaziergänger nach Syrakus hat das Milliardenreich durchfahren und wurde in Folge dessen so gebildet, daß er keinem Bewunderer eine Audienz abschlägt. Ich ward sofort vorgelassen.

Tissot sitzt auf der Redaktion der Festzeitung. „Sehen Sie, wenn man gewollt hätte, wäre ich nicht hier; aber ich bin gleichwohl nicht gegangen, da man sonst annehmen könnte, ich hätte das den Deutschen zu Lieb gethan.“

Tissot hat ein sehr distinguirtes Aeußere, besonders, wenn er arbeitet. Soeben schreibt er, um Deutschland nicht zu beleidigen, an einem Kuchreiben. Er bleibt dabei ohne Aufregung und natürlich.

„Mein verehrter Tissot, konnten Sie nicht voraussehen, daß Ihre Wahl in diese Redaktion die Schweiz in Ungelegenheit mit dem deutschen Reiche bringe?“

„Gewiß; allein Gambetta wollte es haben und die Revanche hing an einem Faden. Da dieser Plan scheiterte, bleibt er zu Hause und spielt Königs. Aber hübsch wäre es gewesen, er hätte die fünf Milliarden gleich hier ausbezahlt erhalten. Die Schweiz hätte ihren Theil auch bekommen.“

„Haben sich Ihre Anschauungen über Deutschland noch nicht geändert?“  
„So lange der Absatz meines Buches andauert, wird sich Deutschland kaum wesentlich verändern und eine neue Auflage machen, braucht Zeit, da man dem Geschmack unterthänig sein muß; der Titel Antimillardenreich muß erst abgewartet werden.“

„Ich begreife! Und der Sepp?“  
„Schwacher Versuch der Nachäfferei. Viel Lärm um Nichts; Sturm im Glase Wasser, viel Geschrei ohne Dmelette, Effekthascherei —“

Und der Mann des Tages verschwand elegant, auf französisch. Furcht war es keine; Köder kommt Donnerstag und dann bleibt Tissot konsignirt.

Dritter Tag.

Die größten Schützenkontingente trafen heute ein. Großer Jubel; Alles war freisinnig. Es ist ein entschiedener Fehler, daß man eidgenössische Abstimmungen nicht an den Schützenfesten vornimmt. Vortheile: Rentables Fest (Hauptsache), große Einigkeit (bei viel Ehrenwein unzweifelhaft), keine Opposition (Gesetz der Gastfreundschaft), einstimmige Annahme (Pflicht und Schuldigkeit), Ermöglichung einer großen Waaren- und Effektenbörse und neue Erfindungen überhaupt.

Führen Sie doch diesen Gedanken weiter aus.

Vierter und fünfter Tag.

Hauptfesttage.

Man erwartet Gambetta. Profit die Mahlzeit!

Gambetta blieb zu Hause, weil er das Freiburger Patois nicht verstehe; so sagt er. Nein, Gambetta blieb zu Hause auf Befehl vom Bundesrath, der einen Zusammenstoß mit dem deutschen Gesandten fürchtete, so sag' ich. L'Union fait la forge: Der Einzelne hat die Kraft.

Schade, Gambetta als Tafelmajor hätte sich gut gemacht und den Frieden gesichert. Diplomatische Verwicklungen sind nun unausweichlich. Daß man ihn um ein Essen gebracht hat, verzeiht der große Diktator nie; das wird Bismarck bitter büßen müssen.

Heute Abend ist Alles illuminirt.

Auf allen Bergen brennen Feuer; man vermuthet Brandstiftung.

Sechster Tag.

Man fängt schon an, die Marken zu kehren und — die Franken auch. Es werden massenhaft Abschiede verlangt und unter Verbannung geleisteter Dienste bewilligt. Meine Sehnsucht nach Hause ist nicht groß, ich singe frei nach Schiller:

Leer kehrt er heim in's Vaterhaus,

Und herrlich mit der Ofenstange,

Wie ein Gebild mit Gergäh'n

Und dem bekannten alten Schwange,

Sieht er die Gattin vor sich steh'n.

Siebenter Tag.

Am siebenten Tage sollst Du ruhen! Was ich Ihnen hiemit gütigst in Erinnerung zurückerufe.

### Höllenaschinen.

*Ein junges Weib sitzt bleich und stumm,  
Den Blick so stier, den Rücken krumm;  
Der Athem entringt sich so schwer der Brust,  
Die Räder, sie schnurren in teuflischer Lust.  
Bei Salz und Brod, bei Tag und Nacht  
Hat sie leidvoll ihr Leben zum Opfer gebracht,  
Dass sie sterbend den Schlemmern und Prassern diene,  
Zwang sie das Gesetz zur — Höllenaschine.*

Der deutsch-österreichischen Allianz wird jetzt auch Italien beitreten. Man hofft davon eine neue Stärkung des konservativen Gedankens, daß alle guten Dinge drei sein müssen. Leider stellt sich heraus, daß alle drei Dinge nicht gut sind.

Bei den bevorstehenden Wahlen in Frankreich hegen alle Parteien die größten Hoffnungen. Daraus geht hervor, daß für die Freiheit gar Nichts zu hoffen ist.

Wie man hört, sollen hervorragende „liberale“ Bürger Zürichs entschlossen sein, eine Massenpetition an den Regierungsrath in Szene zu setzen, um denselben zu veranlassen, den bevorstehenden Weltuntergang für Zürich zu verbieten.

### Zum Seiden- und Wollkampf.

Der Bundesrath spricht: Da streiten sich die Leut' herum  
In der Wuth des Handelskriegs,  
Der Eine schilt den Andern dumm, —  
Am End' kriegt Keiner nix.